

HEYNE <



Katja Urbatsch

AUSGEBREMST

Warum das
Recht auf Bildung
nicht für alle gilt

hatte, ich also keinen kannte. Glücklicherweise lief es so, wie es meine Freundin vorhergesagt hatte. Eine der Dozentinnen schlug von sich aus vor, zusätzlich den Professor unterschreiben zu lassen. Puh, das hatte ich schon mal geschafft. Jetzt brauchte ich nur noch dieses komische Study Proposal, davon hatte ich überhaupt noch keinen Plan. Wieder fragte ich mich durch. Doch die einzigen Informationen, mit denen ich mich schließlich an den Schreibtisch setzte, waren: »Du musst irgendwie begründen, warum du in die USA möchtest« und »Du solltest dir anschauen, was die Unis, an die du willst, so anbieten.« Also machte ich mich ans Werk und schrieb mehrere Seiten. Außer meinem Bruder fiel mir niemand anders ein, der sie hätte lesen können. Er hatte zwar selber keine Ahnung und keine Erfahrung in solchen

Dingen, aber er war wie bei vielen anderen Fragen auch diesmal mein Ansprechpartner. Leider war er von meinem Study Proposal nicht sehr begeistert: »Ich weiß zwar nicht, was die hören wollen, aber mich haut das jetzt nicht vom Hocker. ›Mein Name ist Lieschen Müller und ich möchte gerne ein Stipendium für die USA‹ schreiben bestimmt viele. Du musst irgendwas Besonderes machen, dich von den anderen abheben. Die bekommen bestimmt viele Bewerbungen, da musst du irgendwie auffallen. Und du musst begründen, warum sie gerade dich nehmen sollen.« Ich war etwas frustriert. Mit dem Study Proposal hatte ich mich eh schon sehr gequält und hatte einfach keinen Schimmer, wie so etwas aussehen soll. Gut wäre gewesen, das von jemand anderem zu sehen, eine Vorlage zu haben, um eine grobe

Vorstellung zu entwickeln. Ich änderte und korrigierte meinen Entwurf, zeigte ihn Marc, der schüttelte aber nur den Kopf: »Schon besser, haut mich aber immer noch nicht vom Hocker.« »Na, gut«, dachte ich, »dann also noch mal überarbeiten«. Plötzlich kam mir die zündende Idee. Bei meiner Internetrecherche hatte ich zufällig ein amerikanisches Zitat entdeckt, mit dem ich einsteigen wollte. Schließlich stieß ich noch auf das Thema »Literatur in der Wirtschaft, Wirtschaft in der Literatur«, das mich sehr interessierte und zu dem einige der auf der DAAD-Liste genannten US-Unis passende Kurse anboten. Meine Bewerbung für das Stipendium begann folgendermaßen:

»»Ah, but a girl's reach should exceed her grasp, or what's a heaven for?«, übersetzt ›Ein

Mädchen sollte weiter greifen, als es fassen kann, oder wofür ist der Himmel sonst da?« Es gilt, über eigene Grenzen hinauszudenken und neue Herausforderungen anzunehmen. Ein einjähriges Studium an einer amerikanischen Universität möchte ich deshalb dazu nutzen, sowohl meine fachliche als auch meine persönliche Kompetenz auf die Probe zu stellen.«

Ich schickte die Unterlagen ab und erhielt wenig später die Einladung des DAAD zum Auswahlgespräch nach Bonn. Prompt stellte sich die Frage, wie man sich dafür wappnen könnte. Kurz darauf sah ich im Institut den Aushang eines Professors, der alle Kandidaten zu einem vorbereitenden Gespräch einlud. Gemeinsam mit einigen anderen Bewerbern fand ich mich eine Woche später in seinem

Büro ein. Manche erzählten, sie hätten natürlich nur Eliteuniversitäten wie Berkley, Harvard, Yale und Stanford angegeben. Meine erste Wahl war die Boston University, denn ich rechnete mir an einer in Deutschland weniger bekannten Hochschule größere Chancen aus. Außerdem wollte ich in eine größere Stadt. Vor dem Auswahlgespräch war ich natürlich sehr aufgeregt. Von der Bewerberin vor mir erfuhr ich dann auch noch, dass Englisch gesprochen wurde. Das machte mich noch nervöser. Die Situation war etwas einschüchternd, mir gegenüber saßen drei oder vier Professoren und ein ehemaliger Stipendiat. Nur eine einzige Frage habe ich behalten, und zwar die nach dem Unterschied zwischen der Epoche des amerikanischen Naturalismus und der des Realismus.